

Martina Schröder
Herbert Eichhorn
Barbara Karwatzki

Die Alb – Zur Entdeckung einer Kulturlandschaft

Wenn von der Alb die Rede ist und sie kurz und knapp charakterisiert werden soll, dann fällt meist das Wort «Raue oder Schwäbische». Diese Zuschreibung lässt sich gut fünfhundert Jahre zurückverfolgen, denn gleich die erste gedruckte Erwähnung dieses schwäbischen Mittelgebirges gab einen Tenor vor, der bis heute nachwirkt und nach und nach zu einem symbolischen Bild gerann. Ladislaus Suntheim, der Hofhistoriograf Kaiser Maximilians I., bezeichnete die Alb in seiner Beschreibung Württembergs um 1500 als *ain pirgis stainigs rauchs länndl*. Im damaligen Wortsinn meinte er damit eine gebirgige, steinige und unebene Landschaft. Im Folgenden zählte Suntheim kurz die landwirtschaftlichen Verhältnisse auf: den *guten Ackherpaw* mit *Khorn Gersten und Habern*. Er schreibt, dass *vil Ochsen zum Ackerpaw* und oft *ain Roß oder 2 vor ain Pflug* nötig seien *wegen der Stain, der on Zahl die Aecker vol* sind. Es gebe *vil Viech Viechwaid Schäßferey oder Swaigen Holtz Witpred Fogel*, aber *kain Weinwachs* und *wenig Wasser*. Neben der Landwirtschaft bemerkt Suntheim nur, dass auf der Alb *viel guete Stättl Schlos und Dörffer* und *gut Pharkirchen* vorhanden seien. Diese Textpassage übernahm knapp fünfzig Jahre später der Humanist Sebastian Münster in seiner «Cosmo-

graphia» fast wortwörtlich, und bis weit ins 18. Jahrhundert hinein änderte sich an der Charakterisierung der Alb als karger und eher unwirtlicher Region nur wenig.

Die «Raue Alb» entwickelte sich rasch zu einem falsch verstandenen Bild. In der Umgangssprache wurde rau zum Synonym für kaltes Klima sowie zum Sinnbild für einen ungehobelten Menschen-schlag und unverständlichen Dialekt. Prägnant drückt dies 1798 Pfarrer Jeremias Höslin in der Vorrede zur landwirtschaftlichen Beschreibung der «Wirtembergischen Alp» aus. Er greift das Vorurteil vieler Leute auf, welche die Alb als eine Gegend betrachten, die *rauer, unfruchtbarer und unangenehmer [seye] als – Sibirien: manche glauben: der weit weit größere Theil der Alpbewohner seien – Halb-Huronen*, also unzivilisierte Wilde, furchteinflößende Indianer.

Neben dieser wertenden Bedeutung wurde die «Raue Alb» lange auch als topografische Bezeichnung benutzt. Beispielsweise benannte 1787 Pfarrer Philipp Röder in seiner «Geographie und Statistik» damit *die schlechteste Gegend der Alb, die sogenannte raue Alp, wo das Städtchen Münsingen, die Dörfer Zainingen, Böringen, Feldstetten liegen*. Diese Benennung, die auf die Reutlinger, Uracher und Münsinger, aber

Diese Schulwandtafel aus den 1950er-Jahren zeigt die Bodenbearbeitung im Albvorland, sie stellt weiterhin den Albtrauf mit seinen 300 Meter Höhenunterschied und die Festungsruine Hohenneuffen dar.





Am Albrauf, am nordwestlichen Steilrand der schräggestellten Gebirgsscholle der Schwäbischen Alb, dehnt sich meist Buchenwald, aus dem Jurafelsen hervorleuchten.

auch auf die ganze Alb ausgeweitet wurde, hielt sich bis ins 20. Jahrhundert. Erst am 23. September 1933 ordnete das Württembergische Kultministerium in einer Verfügung an, dass in geografischen Werken für den Schulunterricht nur die Bezeichnung «Schwäbische Alb» und nicht mehr «Raue Alb» zugelassen sei.

Albhochfläche: Regenerationsfähigkeit der Kalkböden – Ackerbau trotz Karstboden und knapper Vegetationszeit

Die Hochalb mit ihren 700 bis 1000 m Höhe ist selbstverständlich bedeutend kälter, stürmischer, schneereicher als die Weingegenden des unteren Neckars, konstatierte der Theologe, Pfarrer und habilitierte Geograf Robert Gradmann 1931 in seinem Werk «Pflanzenleben der Schwäbischen Alb». Er stellte unmissverständlich fest, dass die Alb ein ihrer Höhe entsprechendes Klima besitzt und keinesfalls schlechter als andere Mittelgebirge gestellt ist.

Die Schwäbische Alb zählt zum Altsiedelland im Sinne Robert Gradmanns, d.h. sie ist seit der Jungsteinzeit kontinuierlich besiedelt, obwohl sie angesichts des Klimas, der Bodenverhältnisse, aber auch der allgegenwärtigen Wasserarmut nicht durchweg günstige Bedingungen für Besiedlung und landwirtschaftliche Nutzung bot. Die gegenüber dem Alb-

vorland mit 2° C geringere Mitteltemperatur der Hochfläche verkürzt die Vegetationsperiode um vier bis sechs Wochen und schränkt dadurch einen rentablen Ackerbau bereits stark ein. Durch Temperaturumkehr, vor allem bei winterlichen Hochdruckwetterlagen, sind Mulden und Täler auf der Albhochfläche wie auch schattseitige Hänge gegenüber den höher liegenden Randhöhen benachteiligt, die in den Genuss einer häufigeren Sonneneinstrahlung kommen. In manchen Mulden und Tälern können durch Abstrahlung in klaren Nächten sehr niedrige Temperaturen auftreten, so dass man dort keinen Monat vor Frost ganz sicher ist. Die letzten Bodenfroste mit starker Reifbildung fallen manchmal fast mit den ersten Herbstfrösten zusammen. In einzelnen Gemeinden der Reutlinger Alb sind noch Ende Juli die Kartoffeln erfroren.

Aufgrund der Regenschattenwirkung des Schwarzwaldes und des Albraufs selbst fallen bei den vorherrschenden Westwetterlagen die höchsten Niederschläge auf der Alb mit etwas über 1000 mm pro Jahr entlang einer circa fünf Kilometer vom Trauf entfernten Linie. Zum Albvorland und Richtung Donau sinken die Niederschläge auf 700 bis 800 mm pro Jahr. Durch die hohen Niederschläge ist trotz des verkarsteten Untergrundes auch in trockeneren Bereichen eine ackerbauliche Nutzung überall dort möglich, wo die Böden tiefgründig genug sind und



Auf der Albhochfläche hat man früher die Kalksteine von den Äckern gelesen und am Rand zu Steinriegeln geschichtet.

damit über genügende Wasserkapazität verfügen. Auf den flachgründigen, durchlässigen und im Sommer rasch austrocknenden Böden ist für die Wasserversorgung der Pflanzen von großer Bedeutung, dass die Niederschläge nicht gleichmäßig über das Jahr verteilt sind, sondern in den Sommermonaten gehäuft auftreten. In der Landwirtschaft auf der Alb werden reichliche Niederschläge von Mai bis Anfang Juli vor der Heuernte geschätzt.

Gründe für die frühe und kontinuierliche Besiedlung liegen wohl nicht, wie Robert Gradmann in seiner Steppenheidetheorie postulierte, in der halboffenen Vegetation, die sich für die düngerlose, mit Weidewirtschaft kombinierte Feldgraswirtschaft besonders eignete. Eine entsprechende Trockenperiode hat es nach Untersuchungen des Botanikers Karl Bertsch (1928) nicht gegeben. Die damaligen Eichenmischwälder mussten erst durch Rodung und Beweidung gelichtet werden, ehe ein primitiver Ackerbau betrieben werden konnte. Attraktiv war die Alb für die frühen Siedler eher wegen der hohen natürlichen Regenerationsfähigkeit der Kalkböden, denn durch Gesteinsverwitterung wird ein ständiger Nachschub von Pflanzennährstoffen geliefert. Auf den ebeneren Standorten entwickelte sich aus dem Verwitterungsrückstand der Kalke ein mittelgründiger, 30 bis 50 cm mächtiger, mit Kalkbrocken durchsetzter Verwitterungslehm von gelbbrauner Farbe, die Terra fusca, die man auf vielen Äckern antrifft. Die größeren und später immer kleiner werdenden Steine wurden aufwändig von Hand ausgelesen und seitlich am Ackerrand in Steinriegeln geschichtet. Steinriegel sind heute nicht nur Rückzugsgebiete und Lebensraum bedrohter Tiere und Pflanzen, sondern auch ein Zeugnis der Kulturlandschaft.

Wie dem *gebirgigen, steinigem, rauen Ländchen* des Ladislaus Suntheim dennoch gute Ernten entlockt werden könnten, beschäftigte im 18. Jahrhundert im Geist der Aufklärung viele Pfarrer neben ihrer seelsorgerischen Tätigkeit. Auch die oben bereits erwähnte «Beschreibung der Württembergischen Alp» des Theologen Jeremias Höslin legte den inhaltlichen Schwerpunkt auf die *landwirtschaftlichen Bemerkungen*, um dort *Verbesserungen* in Gang zu setzen, zu denen *die Alpgegend in Hinsicht auf die Landwirtschaft noch fähig ist*.

Erst Blick auf Hohenzollern und Hohenstaufen – dann Funde aus Hallstattzeit und Urgeschichte

Am Beginn des 19. Jahrhunderts, vor dem Hintergrund nationalromantischer Strömungen, kam dann ein neuer Ton in die Albliteratur. Hatten Landesbeschreibungen und historische Chroniken dieses süd-



Ein Dokument der Burgenbegeisterung: die Burgruine Hohenurach über dem Ermstal, Kupferstich von L. Majer, um 1823.

deutsche Mittelgebirge bislang nur als Region mit unverwechselbaren geografischen Besonderheiten und als landwirtschaftliche Nutzfläche erwähnt, so wurde die Alb jetzt als Kulturlandschaft entdeckt, die beeindruckende historische Zeugnisse der vaterländischen Geschichte birgt. Beeinflusst von den Ideen der Aufklärung und dem Drang nach neuen Lebenserfahrungen entstanden erste, auf subjektiven Erfahrungen fußende Beschreibungen. So gab der Tübinger Student Christoph Heinrich Pfaff, der sich als *junger Weltbürger* verstand, seine «Phantasien und Bemerkungen auf einer Fußreise durch einen Theil der schwäbischen Alpe im April 1794» als Buch heraus. Im Gegensatz zu bisherigen Veröffentlichungen, in denen Naturphänomene wie Felsabhänge und Höhlen als unheimliche Merkwürdigkeiten beschrieben worden waren, erlebt der Student diese als wildromantische Selbsterfahrung. Das fruchtbare Albvorland und die karge Hochebene werden fortan ebenso wie der imponierende Trauf und die idyllischen Täler zu Natur- und Seherlebnissen stilisiert – als berühmtestes Beispiel sei hier nur auf Eduard Mörikes *blaue Mauer* verwiesen.

Den ästhetischen Blick auf die Natur verband Gustav Schwab 1823 in seinem Wanderführer «Die Neckarseite der Schwäbischen Alb» erstmals mit der Beschreibung historischer Stätten. In der Einführung zu diesem Buch, das die neue Gattung der Wanderliteratur begründete, lässt er einen Wanderer einen Sonnenuntergang erleben. Der Genuss des farbigen Naturschauspiels wird durch das Geschichtliche gesteigert. Denn die *Phantasie* des Betrachters mag *ein zweites Leben aus der Vergangenheit über diese Bergkette heraufbeschwören, die schon von der Gegenwart der Abendsonne so schön belebt vor seinem Blicke sich hebt*. Es ist die Zeit des Mittelalters, die den humanistisch

gebildeten Vaterlandsfreund Gustav Schwab interessierte, eine Zeit, in der untereinander rivalisierende Adelsgeschlechter sich die politische Herrschaft teilten. Die befestigten Burgen auf den Albhöhen waren vom 11. bis zum 13. Jahrhundert die zentralen Machtzentren, von denen aus das Land erschlossen und den jeweiligen Territorien einverleibt wurde. Gustav Schwab konzentrierte sich bei seinen Wandervorschlägen vor allem auf den Nordwesttrauf, der dadurch zur favorisierten Schauseite werden sollte. Denn dort reihten sich die Stammburgen der großen Herrscherfamilien wie Perlen an einer Schnur auf: Zollern, Achalm, Urach, Teck, Hohenstaufen, Rechberg usw. Deren Burgen und Burgruinen zeugen von einer Zeit, in der *mancher Albberg (...) aufs bedeutungsvollste mit dem Werdegang der Weltgeschichte verknüpft* war, wie Gustav Ströhmfeld 1920 im Wanderbuch des Schwäbischen Albvereins pathetisch schrieb. Rückblickend gesehen gehört die Herrschaftsgeschichte des hohen Mittelalters zu einer der historischen Glanzzeiten der Alb.

Der historische Blick auf die Alb gewann schnell an Kontur. Bereits im 19. Jahrhundert wurden durch Forschungen von Frühgeschichtlern, Archäologen und Historikern die Spuren anderer Epochen deutlich, und bis heute werden bei archäologischen Grabungen auf der Alb sensationelle Funde gemacht. Als zweite Glanzzeit kristallisierte sich die Urgeschichte heraus. Die Relikte, die der Boden nach und nach freigibt, machen das Mittelgebirge zu einer der bedeutendsten urgeschichtlichen Regionen Europas.

Die weltweit ältesten Zeugnisse menschlicher Kultur aus der Zeit um ca. 35.000 bis 29.000 Jahre v. Chr. stammen aus den Höhlen des Lone- und Achtales auf der mittleren und östlichen Alb: abstrahierende Tierplastiken wie ein «Schneeopard» oder der berühmte «Löwenmensch», Musikinstrumente wie Schwanenknochenflöten, Malerieste, aber auch ungewöhnliche Objekte wie ein 2005 ausgegrabener Phallus aus Silitstein, dessen Deutung zwischen Arbeitsgerät und kultischem Gegenstand schwankt. Die Objekte bleiben rätselhaft und faszinieren in ihrer Mischung aus Kunstfertigkeit und Einfachheit. Der Kulturraum Alb bekommt nach der sagenhaften Dimension der mittelalterlichen Burgenzeit eine fast mythische Qualität.

Ebenso eindrucksvolle Spuren haben die Ackerbaukulturen der Eisenzeit auf der Alb hinterlassen. Zwei herausragende Fundstätten liegen auf der Hochfläche: das Machtzentrum der Hallstattzeit, die Heuneburg, und der Heidengraben bei Grabenstetten. Während bei der Heuneburg die intensiven Handelsverbindungen in den Mittelmeerraum im 7. Jahrhundert v. Chr. erstaunen, steht der Heidengraben für die erste stadtähnliche Ansiedlung der Kelten. Obwohl sich der Gang durch die Epochen mühelos fortsetzen ließe – neue Kulturformen der Römer, Besiedlung durch die Alamannen, Christianisierung durch die Franken usw. –, dominieren die Ur- und Frühgeschichte sowie das Mittelalter als die ergiebigsten Epochen in der Geschichte der Kulturlandschaft Alb.



Fotografie aus der Zeit um 1910: sonntäglich gekleidete Touristen am Albtrauf vor der Burg Reußenstein.

*Fabriken in Tälern des Albtraufs und auf der Ostalb –
Industriegesellschaft findet ihren Sehnsuchtsraum*

Die Entdeckung der Alb als Reiselandschaft, die ebenfalls im 19. Jahrhundert einsetzte, korrespondierte mit der beschriebenen Historisierung. Als Region mit sagenhaften Relikten aus einer glanzvollen Vergangenheit wurde die Alb zum Sehnsuchtsraum, in den sich zunächst das Bildungsbürgertum und später die breite Bevölkerung zurückziehen konnte, um Hektik und Anforderungen der Industriegesellschaft zu entfliehen. Zum Plus der Alb wurde, dass sie über die Geschichte hinaus unberührte wie spektakuläre Natur bot. Auf der lange durchweg landwirtschaftlich genutzten Hochfläche schien die Zeit still zu stehen. Vor allem aus dem Blickwinkel von Stuttgart als Hauptstadt des Königreichs Württemberg entwickelte sie sich zum Erholungsgebiet. Bezeichnenderweise beschrieb 1854 Friedrich Vogt in seinem Wanderführer «Die Schwäbische Alp», der auch die bislang wenig beachtete Donauseite umfasste, die Region zuerst aus dem Blickwinkel der Landeshauptstadt. Am Beginn des Buches stehen Aussichtspunkte wie die Eisenbahnbrücke bei Cannstatt oder Anhöhen in Fellbach, Degerloch oder Hohenheim mit Blick auf das Albpanorama, erst danach folgen die eigentlichen Wandervorschläge.

Die ersten Touristen suchten auf ihren Ausflügen gern den Blick in die Ferne. Bürgerliche Verschönerungsvereine errichteten Aussichtstürme am Trauf, von denen aus sich die Alb mit der ganzen Fülle ihrer landschaftlichen Reize, ihrer volkstümlichen und historischen Merkwürdigkeiten dem erhebenden Genuß in bequemer Weise darbot, wie es Hermann Fröhlich 1872 im Reiseführer zur «Schwäbischen Alp» enthusiastisch formulierte. Trotz dieses Überblicks übersah der Tourist, dass in den Tälern des Nordtraufs und auf der Ostalb gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgreiche Industriegeschichten begannen. Namen wie WMF, Märklin, Voith, Steiff und Triumph stehen für eine Entwicklung, die bis heute in der Reiseliteratur über die Alb kaum erwähnt wird. Diese moderne Gegenwart hatte keinen Platz im Bild der Traumlandschaft. Und wenn, dann wurden zeitgenössische Veränderungen nur in romantischer Form akzeptiert: Neben dem Hohenzollern wurde vor allem das 1842 neu erbaute Schloss Lichtenstein im neogotischen Stil zur Ikone des Albtourismus und avancierte seit Ende des 19. Jahrhunderts auch zur beliebten bürgerlichen Vorgartendekoration. Als Naherholungsraum für jedermann wurde die Region dann seit 1888 durch den Schwäbischen Albverein erschlossen. Der Verein machte die Alb sozu-

sagen begehbar, systematisierte die Wegeführung mit einer Nord- und Südrandlinie, stellte Wegweiser zu Natur- und Kulturzielen auf und setzte mit Türmen neue Akzente in der Landschaft.

20. Jahrhundert: Künstlerisches Interesse an Strenge der Landschaft, an geometrischen Formen der Vorberge

In der bildenden Kunst hat die Landschaft der Schwäbischen Alb erst verspätet ihre Spuren hinterlassen, zählte die Region doch nicht zu den klassischen Reisezielen der Landschaftsmaler. Parallel zur touristischen Erschließung aus dem Geist einer romantischen Mittelaltersehnsucht waren es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst die Vorberge der Alb mit ihren Burgen und Ruinen, die von Künstlern gezeichnet und gemalt wurden. Verein-



Haute Cuisine
Jahresthema: „Essen und Trinken“

www.waiger.de

Vorwärts in die Vergangenheit

7 Freilichtmuseen in Baden-Württemberg laden mit rund 160 historischen Gebäuden – stattlichen Fachwerkhäusern, großen Schwarzwaldhöfen, kleinen Tagelöhnerhäuschen, originalen Werkstätten – mit ihren blühenden Bauergärten, ihren Streuobstwiesen, Feldern und Hecken, den Tieren auf Weiden und in Ställen zu erholsamen und anregenden Spaziergängen ein. Tauchen Sie ein in nahezu verschwundene Welten ...



Das alte Dorf lebt!

Freilichtmuseen
in Baden-Württemberg



DIE SIEBEN IM SÜDEN
FREILICHTMUSEEN IN
BADEN-WÜRTTEMBERG

Telefon: 0 78 31 - 93 56 10 (Info-Service der Freilichtmuseen) www.landmuseen.de

zelt finden sich auch pittoreske Motive aus dem Lautertal. Allerdings konzentrierte sich das Interesse der Stuttgarter Künstler, die als erste die Alb für sich entdeckten, vor allem auf die markanten Punkte des Nordwesttraufs, denn dieser war von der Landeshauptstadt am schnellsten zu erreichen.

Erst mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich ein intensives künstlerisches Interesse an der Alb beobachten. Offensichtlich kamen die Strenge der Landschaft, die großzügige Weite der Hochfläche und die manchmal annähernd geometrischen Formen der Vorberge wie der Traufkanten dem Ausdruckswollen einer jüngeren Generation entgegen. Malerische oder spektakuläre Motive, die die Künstler im 19. Jahrhundert angesprochen hatten, rückten in den Hintergrund. Künstler wie Wilhelm Laage oder Felix Hollenberg prägten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein neues Bild der Alb, indem sie in ihren Darstellungen gerade das Harte, Spröde und die monotone Weite der Landschaft betonten. Vielleicht waren der in der Nähe von Hamburg aufgewachsene Laage und der vom Niederrhein stammende Hollenberg durch ihre Herkunft für diese auf den ersten Blick weniger ansprechenden Aspekte der Alb besonders sensibilisiert. Laages Schwarz-

weiß-Holzschnitte bedeuten zweifelsohne einen ersten Höhepunkt in der Darstellung der Alb in der Moderne. Sie wiesen auch demjenigen Künstler den Weg, dessen Wirken wohl am Engsten mit dieser Region in Verbindung gebracht wird: HAP Grieshaber. Grieshaber hat die Landschaftsformen, die spezifische Vegetation und das Leben der Menschen zeitlebens in seinem Werk immer wieder aufgegriffen. Darüber hinaus interessierte er sich bereits sehr früh für die ökologischen Systeme dieses Naturraums und setzte sich für deren Erhalt ein.

Die bis heute als «rau» postulierte Alb fasziniert durch kulturelle Vielfalt und Eigenheit. Dem Phänomen dieser Kulturlandschaft spüren in diesem Jahr drei Museen in Reutlingen nach – Naturkunde-, Heimat- und Kunstmuseum –, indem sie erstmals in einer Zusammenschau die vielschichtigen Aspekte der Alb auf ihre je spezifische Weise darstellen. Ganz modern wird somit ein Satz von Gustav Ströhmfeld eingelöst, den dieser 1920 im «Alb-Wanderbuch» formulierte: *So reichen denn Natur, Kunst und Kulturerrungenschaften in der Schwäbischen Alb einander die Hand, um dem fröhlichen Wanderer auch das Verweilen in diesem besuchenswerten deutschen Mittelgebirge zu hohem Genuß zu gestalten.*



Alblandschaft, ein Farbholzschnitt aus dem Jahre 1964 von HAP Grieshaber, der auf der Achalm zwischen Eningen und Reutlingen wohnte und arbeitete.